

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 96.

Freitag am 1. April

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

Oesterreichisches Odeon.

Herausgegeben von Carlo pag. o.

Proben aus dem 4. Hefte.

4. Veneziane.

Nescio quo natale solum etc.

Wenn die Nacht den Mantel

Breitet über's Meer
Und darüber funkeln
Läßt der Sterne Heer;

Wenn die Welle lauter

An das Ufer schlägt,
Und der Canalazzo
Keine Gondel trägt;

Wenn der Campanile,

Mit metallnem Mund,
Durch die Nacht verkündet
Die Geipfenstund;

Und in den Valäften

Lichterglanz erbleicht,
Durch die engen Gassen
Nur der Nachtwind streicht:

Dann erglüht das Leben

In den stolzen Kassen,
Die am Dom San Marco's
Stehn, aus Erz gegossen.

Und sie scharren muthig,

Schaum unquillt die Zähne,
Und sie schürteln feurig
Die metallne Mähne.

Und die schönen Bilder

Von des Domes Wänden
Winken sich vertraulich
Mit den goldnen Händen;

Und die Colonnaden,

Die den Dom umringen,
Fangen wie die Säulen
Memnon's an zu klingen.

Was kann die Gebilde,

Solcher Art erregen,
Daß die Masse, daß die
Bilder sich bewegen? —

Hauch aus Osten ist es,

Was herüber weht,
Wo, gekrönt vom Halbmond,
Die Sophia steht.

Hauch aus Osten ist es,
Was in starrer Brust
Erzgegoss'ner Kasse
Weht der Heimath Luft.

Und die goldnen Bilder,
Der Sophia entwandt,
Strecken heimathliehnd
Dahwärts ihre Hand.

Und die Colonnaden,
Erbne von Byzanz,
Träumen, leise tönend,
Von des Ostens Klang.

Dtto Freiherr von Hingenan.

Skizzen aus Krain.

II. Reifniß.

Von Michael Heinko.

(Fortsetzung.)

Mit Erzeugung feiner Neuterböden beschäftigen sich die Dörfer Billingrain, Danne, Bukovig, Tajovig, Neustift, Jurjovig, Kot bei Neustift, Schuschje, und einige Insassen der Dörfer Weinig, Brückel und Sapotok; mit grober Gattung aber nebst diesen noch die Orte Friesach, Obergeraut, Sinovig, Preska, Schigmarig und Slatteneck. Diese Waaren werden nach Steiermark, Kärnten, Salzburg, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Istrien und in das görzger Gebieth verkauft. In den Orten Kethie, Gemeinde Laaserbach, und Raunidoll, Gemeinde Soderschig, werden auch hölzerne Wassertschäffer verfertigt und weiter verhandelt.

Vater Vodnik sagt in seinem „Popisovanje krainske dezele:“

„V' zaderžanju, jeziku, živežu, oblacilu je kraj od kraja razločen ino skoraj vsaka vas imá druge šege ino se hoče z' družih norca délati.“*)

*) Der berühmte slavische Schriftsteller Čelakowsky hat im „Časopis Českého Museum“, Jahrgang 1832, den Wunsch geäußert, daß auch die Krainer allgemein diese den Böhmen, Croaten und Polen eigene Schreibart annehmen, und so das Lesen der Bücher sich wechselseitig erleichtern möchten. Herr Joseph Blasnik, der Verleger dieser Zeitschrift, hat dem Rathe dieses gelehrten Slavisten durch Vetschaffung dieser Lettern entsprochen, und es steht nur noch zu wünschen, daß alle neu erscheinenden krainischen Bücher damit gedruckt wurden.

„Im Verhalten, Sprache, Lebensweise, Tracht, ist Ort von Ort verschieden, und fast jedes Dorf hat andere Gebräuche und will aus Andern Narren machen.“

Dieser Satz bewährt sich nirgends so sehr als bei den Reifnigern. Schon bei dem Anblicke eines der betriebsamen herumziehenden Töpfer, welcher hinter seinem mit schwarzen Töpfen hoch beladenen Saumpferde einher schreitet, verzieht sich der Mund des Oberkrainers zu einem höhnischen Lächeln, zu welchem noch muthwillige Zungen das allbekannte Spottwort: „krôta!“ (Kröte!) hören lassen. Aber nicht nur Bewohner entfernterer Gegenden, sondern auch die Insassen des Marktes machen sich über ihre Nachbarn lustig, nennen die Töpfer „loncman“ (Lonc, der Hafan), und die Waaren der Siebmacher „siuha roba“ (trockenes Zeug), weil kein Wasser darin bleibt. Ebenso werden von den Töpfern und Siebmachern eine Menge lächerlicher Anekdoten aller Art erzählt.

Die eine, welche zu dem Spottrufe „krôta“ Anlaß gegeben haben dürfte, mag hier ihren Platz finden.

Das schwer bepockte Saumpferd eines Siebmachers strauchelte, fiel in eine Pfütze, und konnte, ungeachtet der Anstrengungen des armen Mannes, lange nicht wieder auf die Beine kommen, während zahllose Frösche ihr Geschrei herum erschallen ließen. Der Reifniger, der das Froschgeschrei für schadenfrohes Gelächter hielt, und darüber unwillig ward, schleuderte in vollem Zorne einen Stein nach den Fröschen. Neuerdings bemühte er sich, dem Pferde aufzuhelfen, was endlich auch gelang, wobei aber einige Kröten ihr Geföhne hören ließen. Durch den guten Erfolg erfreut, hielt der Reifniger die Stimmen der Kröten für ein Nschzen, welches sie ausstießen, während auch sie das Pferd aus der Pfütze zu heben sich anstregten, zog seinen Beutel aus der Tasche, und ließ mit verbindlichem Danke ein kleines Trinkgeld für die wohlwollenden Kröten in die Pfütze fallen.

Die Hauptursache Dessen, daß die Reifniger mitunter zur Zielscheibe der Volkshumoristik dienen, ist aber der äußerst burleske, gegen alle andere abstechende Dialekt, in welchem sie sprechen, und der, nebst vielen ganz eigenen mitunter komischen Ausdrücken, durch ein ganz besonderes Ziehen und eigenthümliches Betonen der Worte und ein über alle Beschreibung gehendes Moduliren der Stimme sich auszeichnet, wobei in vielen Worten u wie ü, i und e wie ai und ei ausgesprochen, und häufig nach andern Selbstlauten ein i eingeschaltet wird.

So z. B. sagt der Reifniger „kälku“ (wie viel), „küra“ (Henne), „neimam“ (ich habe nicht), „nevaim“ (ich weiß nicht), „h' seahi“ (zu sich), „lončieva“ (Thongeschirr), „naisem“ (ich bin nicht), „tiukei“ (hier), „neüimen“ (dumm) etc.

Ein den Reifnigern ganz eigener komischer Ausdruck ist z. B. das Wort „Alé“, welches mit scharfer Betonung auf die letzte Sylbe, jedoch so ausgesprochen wird, daß das l wie das polnische l lautet, und das e nicht rein,

sondern so wie z. B. im deutschen Volksdialekte im Worte „Bater“ gehört wird. Dieses Wort wird auf Fragen als Bejahung, und auch im Sprechen als Bekräftigung gebraucht, und hat den nämtlichen Sinn wie das im Deutschen scherzweise als Bejahung gebrauchte Wort „ob?“ Die Sprache selbst hat insbesondere im Munde der Frauenzimmer einen Anstrich von Affectation, und wird wo möglich von Tag zu Tag schlechter, zumal sie sich derzeit zum Ueberflusse mit vielen deutschen Worten vermengt. Dies zeigt z. B. das nachfolgende, dem Gesange zu Reifnig unmittelbar entnommene Lied:

Kai te prašam ljubca moja
Če se vender omožila boš?
Jest se nočem omožili
Puidem raj po sveit vandràli

Jest se bom takrat možila
Kir se moi fant ženil bo
Nikoger koker ti dròbne plícice,
Kikoger nepuide z' manó.

Z' pàrkeli bodo pot kazàli
Z' perutam senca dèlali
Z' kliunam bojo prepevài
Men kratek čas dèlali.

Zdei pa puidem na goreinsku
In' na ober štajarsku
Tam imam leipga in' rudeičga
Prou zauber napravlenga.

Tak dolgo ga bom za nos vodila
De se ho spàmetval
Tam na vasi v' enmu špasi
Sem ga vidla večikrat.

Deutsch:

Ich frage dich, meine Geliebte,
Wirst du heirathen je? —
Ich werde nicht heirathen,
In die Fremde wandern ich geh'.

Heirathen werd' ich damals
Wenn sich mein Schatz vermählt.
Ich hab' als Reifegenossen
Nur kleine Wög'lein erwählt.

Ihre Kläuchen zeigen den Weg mir,
Ihre Flügelein schatten mich ein,
Ihre Schnäbelen werden mir singen,
Und mir zur Kurzweil sein.

Nach Oberkrain mich die Wand' rung
Und Obersteier entrückt;
Dort lebt mein rothwangiger Schöner,
Den saub'res Gewand auch schmückt.

Bei der Nase will ich ihn führen,
Bis er zur Vernunft sich neigt.
Er hat sich bei einem Späße
Im Dorf manchmal mir gezeigt.

(Beschluß folgt.)

Der Recensent und die Kleinstädter.

Lebensbild von Dr. Rudolf Puff.

1.

Das Schicksal hatte mich vor ein Paar Jahren nach Z., einem Städtchen am Fuße der Alpen, geführt, und war mir in so weit günstig gewesen, als ich während dieses Zeitraumes das Städtchen mit allen seinen guten und üblen Seiten kennen, und, abgesehen von den letztern, in Anbetracht der erstern recht ernstlich lieben lernte. Ich stand im Theater, auf dessen Bühne ein zu einem Drama zugeschnittenes Trauerspiel, wie ein um einen Schiffsboden rassistes Dreiecker, vorüber segelte, als ich mich aus meinen Träumen, die vom lauten Souffleurkasten zu mancher netten Base und manchem freundlichen Mühmchen in's Parterre glitten, eine schwere Hand weckte, welche mir unsanft auf die Schultern fiel. Ohne mich umzusehen, trat ich zur Mauer, denn ich hielt diese Berührung für ein Zeichen, daß Jemand vorüber wolle, und das Durchlassen verlernt man in kleinen Städten am wenigsten. Die Berührung wiederholte sich so lange, bis ich mich etwas mürrisch umfah, und eine lange Gestalt erblickte, in einem kurzen in allen Laugen des Lebens gebrühten Rocke, das blonde wirre Haar wallend über die tiefliegenden Augen, einen Knotenstock in der Rechten, ein strickartiges Tuch um den Hals, dessen weiteres Deficit glücklich ein rother Zwickelbart deckte; Augengläser und ein Hut, der mancher Laune des Zufalls zum Spielball gedient zu haben schien, vollendeten den Anzug des gespenstischen Wesens, in welchem ich sogleich Herrn Ephraim Isaia's Storchenschnabel, den Recensenten aus der nahen Hauptstadt, erkannte. Ich bin im Verlaufe der Zeit selbst so sehr Kleinstädter geworden, daß ich es nothwendig finde, mich bei den verehrten Leserinnen über die Bekanntschaft mit diesem Patrone eben so sehr zu entschuldigen, wie ich es vor nicht langer Zeit bei den jungen Mühmen von Z. gethan, denn die ältern wollen leider keine freundliche Notiz von mir nehmen.

„Lieber Julius!“ rief mich der Recensent mit gewohntem Breitthum an, „ich bin auch einmal hier, will mir Euer Städtchen ansehen, ein Referat darüber liefern, und, ma foi, es soll Dich nicht reuen, daß ich bei Dir mich einquartiere.“

Mir fiel mein letzter Abend vor mehren Jahren in der Hauptstadt ein, wo ich meinen vorletzten Zwanziger mit Herrn Storchenschnabel getheilt, wo er auf meine Kosten gegessen und getrunken, und bald darauf eine schmäbliche Brühe über meine jüngste dramatische Leistung gegossen hatte — weil ich nicht den letzten Zwanziger ihm zum Opfer gebracht, wie die Lyrier ihre einzigen Söhne dem Moloch. Meine Börse fieberte in der Tasche, und ich lehnte den Antrag des langen, musenbleichen Aschenmannes von Apollo's Tempel dahin ab, daß ich leider als Garçon bei einem mürrischen Paare in Wohnung sei, daß die Kasse meiner Hausfrau Junge habe, eine Canarienbrut in meinem Zimmer keinen Tabakrauch vertrage, bei mir auch nicht geheißt werde, weil die Wohnung feuergefährlich; kurz ich brachte alle plausiblen Gründe vor, um nur den

fatalen Afterszögling, den echten Hydropathen des Parnasses, die Schmeißfliege im Tempel der Kunst mir vom Halse zu schaffen; denn meine Stube ist mir ein Heiligthum, das ich nur mit Freunden theile, Freund kann ich aber keinem Recensenten, der es aus Handwerksinn ist, jemals werden. Diese Kaste hat sich erst ungefähr seit den letzteren Decennien, wie es scheint, aus den Knochen der Causculotten gebildet; nachdem es längst nicht mehr möglich, ohne Geist, ohne Thätigkeit, ohne Mühe auch nur ein mittelmaßiger Komödiant zu werden, haben sich die geistigen Varias auf ein Geschäftchen verlegt, daß seinen Mann so gut nährt, als den Zigeuner die Androhung der Brandlegung. Man wirft sich nämlich auf das nächste beste Kunstwerk, und macht es wie die Schnecke mit dem marmornen Monumente: da sie es nicht untergraben kann, überzieht sie es mit ihrem Schleime, kriecht hinan, und verkündet oben einer Welt: „Sehr, dies mühsame Werk liegt unter meinen Füßen, ich habe den Standpunct erreicht, von dem aus man es beurtheilen muß, unter meiner Nüge erblindeten die goldenen Buchstaben der Inschrift.“ — Huch! rauscht ein Maßregen nieder, und der Recensent und sein Geifer liegen im Schlamme, der ihre Heimath ist.

Nach Storchenschnabel war Recensent mit vollem Leibe; diesen nämlich pflegte er von den Brandschakungen, welche er leichtgläubigen jungen Dichtern abpreßte, die seine Bileamsprüche für den Trompetenstoß der Jama hielten. Ich selbst war Zeuge in der Hauptstadt gewesen, wie er eine böshafte Kritik über einen Schauspieler zu zerreißen versprach, als dieser mit einigen Thalern ihm das rechte Licht über seine Leistungen verschaffte, wie er aber schnell die Unterschrift der Kritik änderte, und sie pseudonym, doch einem obscuren Blatte, übergab, weil ein Gegner des armen Schauspielers mit goldenen Gründen ihm bewies, der Mensch verdiene von dem Publico gebrandmarkt zu werden. Storchenschnabel war vollkommen Recensent im Handwerksinne, dem Schuldenmachen für Genialität, der leichte Betrug, an einem gutmüthigen Philister verübt, für Wiß, das Versprechen an einen Wirth, seinen Gasthof zu loben, für bare Bezahlung, endlich Kriecherei vor Reichen für Höflichkeit, Grobheit gegen alle übrige Welt für biedere, deutsche Geradheit gilt. Es war gerade Carneval, und Herrn Storchenschnabel mußten seine Gläubiger mehr als arg zu Leibe gerückt sein, daß er sich entschließen konnte, seine Gastrollen in Z. zu spielen.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Der Abonnementsköder in Paris.) Wir lesen in der „allgemeinen Theaterzeitung“ Folgendes: Als noch vor wenigen Jahren Herr v. Balzac jedem Subscribenten auf einen Band seines neuesten Romans ein Exemplar aller seiner frühern Werke, „so lange sie nicht früher vergrißen werden“, als Beigabe zusicherte; als der alte „Figaro“ jedem eintretenden Halbjahresabonnenten 6 Schwitzbädercoupons auf die neuerrichtete Vaporation corroborative des Herrn Delomien mit in den Kauf bot; als endlich das „Colifichet“ ankündigte, auf die Dauer der Abonne-

mentzeit die seinen Pränumeranten allenfalls treffen sollen- den Leichenauslagen auf des Journals-Unkosten bestreiten zu wollen, glaubten Kurzsichtige, der französische Erfindungs- geist habe in diesem Fache bereits seinen Culminationspunct erreicht. Nun aber werden sie durch die so eben bekannte gemachten Abonnementbedingungen der „Patrie“, der „Gazette des jeunes gens“, der „Audience“, und des „Le Diab- le“ eines weit Bessern belehrt. Wer nämlich auf den Jahrgang eines der obigen geschätzten Journale mit 40 Franken auf einmal abonniert, erhält zuerst — das Jour- nal, versteht sich; dann wird ihm ein auf 5 Procent des Einlagecapitals lautender, und am Ende des ersten Jahres fälliger Bon eingehändigt, hierauf stellt ihm der Redac- teur-en-chef, nach vorgängiger genauer Immatriculirung des Abonnenten, einen Versicherungsschein des Inhaltes zu, daß er für den Fall einer während der Abonnementszeit ihn befallenden Krankheit, oder eines wider ihn anhängig gemachten Processes, von Redactionswegen mit Arzt und Rechtsfreund versehen werden soll; endlich erhält er eine Anweisung auf die unentgeltliche Beziehung von mehren, im Bibliotheksaale der Anstalt liegenden „geistvollen Werken“, bis zur Concurrenz von 40 Franken. —

(Liszt.) Es war in vielen Blättern zu lesen, der berühmte Clavier-Virtuose Liszt sei von der berliner Uni- versität zum — Doctor der Philosophie ernannt worden. Nun wird aber der „Oberpostamts-Zeitung“ aus Berlin geschrieben, der in dieser Beziehung von einem Theile der Studenten gemachte Antrag sei von den Professoren der philosophischen Facultät entschieden zurückgewiesen und für unpassend erklärt worden. — Daß wohlthätige Anstalten der Großmuth dieses Künstlers schon Vieles zu danken haben, ist bekannt. Neuerlich hat er der k. ung. Hofkanz- lei im Wege der k. k. Gesandtschaft am k. preuß. Hofe hundert Ducaten in Gold, als den Ertrag eines auf Ver- langen der studierenden Jugend in Berlin im Universitäts- saale gegebenen Concertes, mit der Bestimmung übergeben, daß dieser Betrag als Beisteuer zur Linderung der durch die rauhe Jahreszeit noch vermehrten Leiden der Armen seines Geburtortes Raiding, Oedenburger Comitates in Ungarn, zu zwei gleichen Hälften von dem Pfarrer und dem Richter des Ortes Raiding unter die Hülfbedürftigen vertheilt werde. —

(Aus dem Fasching.) Auf einem Balle, der im diesjährigen Fasching in einer kleinen Stadt des bunz- lauer Kreises abgehalten wurde, befand sich, wie wir im „Wanderer“ lesen, auch ein ältlicher Oberbeamter, der an diesem Abend zu den muntersten Ballgästen gehörte, und endlich von den Anblicke der Tanzenden und den ein- ladenden Tönen der Musik so hingerissen wurde, daß er seine Tochter zum Tanze aufforderte, und mit ihr einen Tanz machte. Aber bald entfernte er sich, ohne daß es die Uebrigen bemerkten, und der Erste, der aus dem Tanz- saal hinaustrat, fand ihn an der ersten Stufe der Treppe in sitzender Stellung todt. —

(Washington Irving.) In England und in Frankreich ist man längst dem albernen Gemeinplaze un- treu geworden, ein Mann von Geist sei unpraktisch, weil er nicht pedantisch ist. Nordamerica liefert nun zu der bessern Maxime ein neues Beispiel, indem die Vereinigten Staaten den berühmten Romanschriftsteller und Reisebe- schreiber, Washington Irving, — wir haben unlängst in diesen Blättern Auszüge aus seiner „Astoria“ mitge- theilt — zum Gesandten in Madrid ernannt haben. —

(Sechs Fensterscheiben.) Das Residenzschloß in Hannover wird mit größter Pracht ausgestattet. Unlängst

ist für dasselbe aus Paris eine Sendung Fensterscheiben angekommen, worunter sich 6 kolossale Stücke befinden, deren jedes nicht weniger als 1.500 Thaler kosten soll. —

Oesterreichischer Novellen-M Almanach für das Jahr 1843.

Unterszeichnete Buchhandlung ist gesonnen, für das Jahr 1843 einen „Oesterreichischen Novellen-M Almanach“ unter der Redaction des rühmlichst bekannten Literaten, Herrn Andreas Schumacher, erscheinen zu lassen, für welches Unternehmen sie schon mehre bedeutende Schriftsteller des Inlandes gewonnen hat. Sie ersucht nun alle Schriftsteller des erzäh- lenden Faches, welche unser schönes Oesterreich ihr Vaterland nennen, sich ihrem Streben anzuschließen, und in Betreff ihrer Beiträge, deren Stoff wo möglich der vaterländischen Geschichte entnommen sein, oder vaterländi- sche Interessen behandeln soll, sich mit ihr in's Einvernehmen zu setzen.

Sie erbittet sich die betreffenden Zusendungen auf portofreiem Wege bis längstens Mitte April l. J.

Sollte sie durch eine hinreichende Anzahl gediegener Novellen und Erzählungen in den Stand gesetzt werden, ein „Album der vaterländischen Novellen“ erscheinen zu lassen, welches eine in der Literatur erfreuliche Er- scheinung genannt zu werden verdient, und in ihren Absichten so unterstützt werden, wie sie wünscht und hofft, so wird sie ihrerseits Alles aufbieten, den Wünschen der Herren Schriftsteller, welche sie mit ihrem Vertrauen be- ehren, zu entsprechen, und keine Kosten sparen, um ein seiner Tendenz ent- sprechend und splendid ausgestattetes Werk herzustellen.

Zugleich bittet sie die verehrten Redactionen, diese Seiten in ihre Blätter gefälligst aufnehmen zu wollen.

Wien am 26. Februar 1842.

Buchhandlung Tauer und Sohn.
(Schulhof Nr. 415.)

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

29. März

- 1700 wurde der Leib der heiligen Maria, Jungfrau und Märtyrin, von Rom nach Laibach überbracht.
1797 rückten die Franzosen unter General Bernadotte in Laibach, und unter General Massena in Klagenfurt ein.
1819 wurde bei dem löbl. k. k. Kreisamte zu Laibach die öffentliche Ver- steigerung des schon 1785 aufgehobenen, dann eine Zeit als Schule verwendeten Capucinerklosters zu Krainburg abgehalten, bei welcher die Herren Scaria und Wagentruß mit 400 fl. Ersteher ge- blieben sind.

30. März

- 1797 der Aufruf Bernadotte's an die Krainer ist vom 10. Germinal oder 30. März von Präwald datirt.
1811 Morgens um halb 2 Uhr brach zu Neumarkt in Krain bei einem heftigen Nordwinde in einem Sainhammer Feuer aus, welches in einer Viertelstunde den Markt in ein Flammenmeer verwandelte, 151 Häuser, 1 Wallach, 7 Senfenhäuser, eine Filialkirche und das herr- schaftliche Schloß, nebst 100 Werkstätten und Nebengebäuden, ein- äscherte, und 75 Personen den Tod brachte. Bloß die Pfarrkirche, der Pfarrhof und 59 Häuser wurden mit größter Anstrengung ge- rettet. Die Regierung ließ den Verunglückten 57.500 Francs ver- abfolgen.

31. März

- 1219 erkämpfte Herzog Leopold der Glorreiche von Oesterreich einen blu- tigen Sieg über die Sarazenen bei Damiate.
1814 rückten die Allirten als Sieger in Paris ein. Sechs Stunden lang defilirten die verschiedenen Armeecorps vor dem Generalissimus Für- sten von Schwarzenberg, vor dem Kaiser Alexander, vor dem König Wilhelm von Preußen und vor dem Marschall Blücher vorbei.

1. April

- 1797 Napoleon Bonaparte's Aufruf an die Krainer ist vom 12. Germinal (1. April) von Klagenfurt aus datirt.